

**Predigt II im multireligiösen Friedensgottesdienst „Frieden braucht Mut“ am 23.06.2019 in St. Martin zu Kassel aus Anlass des hundertjährigen Bestehens des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge“**

***Psalm 85,11 „... dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“***

Der Friede Gottes sei mit euch allen!

Verehrter Herr Bundespräsident,  
liebe Gemeinde, Schwestern und Brüder,

wir schauen zurück auf hundert Jahre, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge besteht. Dankbar sind wir für alle Zeichen der Versöhnung, die von der Arbeit des Volksbundes ausgegangen sind und weiterhin ausgehen.

Aber voller Scham müssen wir bekennen: Es ist ein Jahrhundert unermesslichen Leids – und das trotz aller Anstrengungen, den Frieden zu bewahren und zu sichern. Man hatte geglaubt, nach den grausamen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zu der Einsicht gekommen zu sein, dass Kriege zur Durchsetzung eigener Interessen letztlich nie Gewinner haben, sondern immer nur unzählige Opfer fordern. Wer einmal über den deutschen Soldatenfriedhof von Menen in Belgien gegangen ist, wo 48.000 Soldaten bestattet sind, kann sich der verzweifelten Frage nicht entziehen: Warum das alles? Wofür sind diese Soldaten gestorben? Oder wer auf den Höhen der Vogesen am Hartmannsweilerkopf den Friedhof besucht und daran erinnert wird, dass hier bei den Schanzenkämpfen ohne jeglichen Raumgewinn 30.000 französische und deutsche Soldaten ihr Leben lassen mussten, wird keine Antwort finden. Es sind nicht nur Kreuze, die errichtet wurden. Mittendrin finden sich die Grabstätten der vielen jüdischen deutschen Soldaten, die ebenfalls sterben mussten. Und auf

französischer Seite kämpften und starben muslimische Soldaten. Wofür nur?

Hätten wir aus diesem Geschehen nicht lernen müssen? Doch es kam anders – noch schlimmer, noch heftiger, noch sinnloser. Als hätte ein Weltkrieg nicht ausgereicht, uns zur Vernunft zu bringen. Die Vernunft aber hat es schwer, wenn es um die Macht oder um das Schüren von Hass geht. Das lehren uns auch die Jahrzehnte, die wir in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Friedensjahre erleben durften. Dafür wurden andernorts in der Welt Kriege geführt – und wird bis heute gekämpft. Die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen steigt sogar. Warum nur hat es der Frieden so schwer, obwohl wir ihn doch für uns und andere wünschen, obwohl wir doch wissen, dass nur der Frieden für alle Menschen die einzige Lebensperspektive sein kann?

Die Sehnsucht nach Frieden ist so alt wie die Menschheit – und die Enttäuschung darüber, dass es uns nicht gelingen will, in Frieden miteinander zu leben, ebenso. Gottes Wille ist es nicht, dass wir Kriege führen: „Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk“. Gottes Wille ist, dass sich eine Liebesgeschichte unter uns erfüllt, „dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“. Ein wunderbares Bild voller Sinnlichkeit ist das! Gerechte Verhältnisse werden möglich, wo Frieden uns bestimmt. Und Frieden ist möglich, wo Menschen Gerechtigkeit widerfährt. Beide bedingen sich gegenseitig, beide brauchen einander, um sich küssen zu können.

Was heißt das für uns und unsere Suche nach einem gerechten Frieden? Wir haben uns sehr selbstkritisch und ehrlich zu fragen, was wir konkret dazu beitragen, dass ein umfassender Frieden verhindert wird. Das bedeutet politisch: Wie ist das mit den deutschen Rüstungsexporten? Dienen sie wirklich dem Frieden? Wir kommen um die Antwort angesichts der Kriegstoten in der Welt nicht herum! Ich weiß, wie heikel diese Frage

auch hier in Kasel ist. Aber sie drängt sich auf. Wir müssen uns ihr stellen.

Und wie ist das mit den Hasstriaden im Netz, mit denen inzwischen auf alle reagiert wird, die eine andere Meinung äußern, als man selbst hat? Auch hier schauen wir voller Bestürzung und Fassungslosigkeit auf das, was unsere Region und Deutschland seit drei Wochen bewegt: die Ermordung unseres Regierungspräsidenten Walter Lübcke, der unumwunden für seine christliche Grundhaltung einstand und dem es ein Anliegen war, Humanität für jene walten zu lassen, die aus den Kriegsgebieten zu uns geflohen waren.

Der Frieden fängt bei uns an – auch bei uns als Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Konfessionen und Religionen. Dass wir heute einen gemeinsamen Friedensgottesdienst feiern, ist ein wunderbares Zeichen, das in die Welt hinausgehen muss: **Wir haben verstanden! Religionskriege dürfen um Gottes willen nicht sein. Kriege, die im Namen Gottes geführt werden, sind Gotteslästerung!** Das bekunden wir heute bei aller Unterschiedlichkeit der Weisen unseres Glaubens.

In unserer Sehnsucht und unserer Ohnmacht wenden wir uns gemeinsam an Gott: Das Gebet zu ihm ist eine große Kraft, die uns verbindet und uns den Mut schenkt, allen Widernissen zum Trotz für den Frieden einzutreten. Das Gebet für diese Welt ist eine unerschöpfliche Quelle des Friedens!

Beten wir darum noch inständiger zu Gott für alle, die politische Verantwortung über Krieg und Frieden tragen, beten wir für diejenigen, über deren Schicksal entschieden wird, für alle, die in Angst und Sorge um ihr Leben sind – und beten wir für uns selbst, dass Gott uns zu „Friedensstiftern“ macht (Matthäus 5,9). Seien wir gewiss: Gott hört uns! Gerechtigkeit und Frieden werden sich küssen! Amen.